Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 12 (1843)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

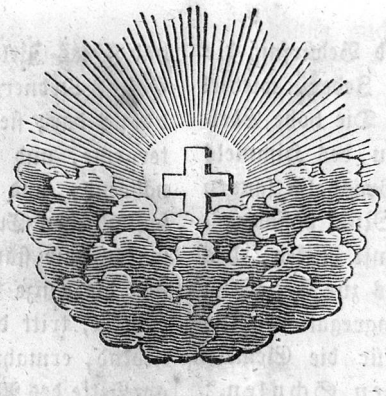
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 25. Februar.
No. 8. 1843.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Ich habe alle vor mir an Weisheit übertroffen, mein Geist hat vieles weislich erwogen und erlernt; aber ich habe gefunden, daß auch darin Mühe sei und Geistesplage. Ekkles. 1.

Die geistlichen Korporationen im Kanton Luzern.

a. Christliche Schulbrüder.

(Fortsetzung.)

Die erste Grundlage aller Erziehung zum wahren Wissen und zum rechten Thun ist der Glaube; unsere erste und letzte Bestimmung ist, Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen; dies ist das Allerwichtigste für den Menschen, und die Anleitung zu irdischem Wissen und zum zeitlichen Beruf ist nur dann eine gute, wenn sie von jener begleitet und geregelt wird. „Es ist dem Menschen natürlich, viel wissen zu wollen, sagt der Autor der Nachfolge Christi, aber noch so viel wissen, und dabei den Herrn nicht fürchten, wozu hilft es? Wahrhaftig, besser ein demüthiger Landmann, der seinem Gott dient, als ein stolzer Scheinweiser, der sich und den Weg seines Heiles außer Acht läßt .... Hätte ich die Wissenschaft aller Dinge in der Welt, und mir fehlte das Eine, die Liebe, was nützte mir all das Wissen vor Gott, der nach meinem Thun mich richten wird? Laßt also ab von der überspannten Wißbegierde, denn es ist viel Zerstreuung dabei und viel Trug."

Nur wo dieser Geist die Erziehung der Volksjugend leitet, kann wahre Zucht und Ordnung herrschen, und das rechte Maaß und Ziel in der Jugendbildung erkannt werden; nur da wird die Liebe eine thätige sein, der Gehorsam ein freier, und die Kraft geregelt; nur da wird der Sinn für das Gute, und dadurch dann der Blick für das Wahre geschärft werden. Dies verstehen zwar die überbildeten pädagogischen Pfuscher, die die neueste Zeit dem Volke aufgedrungen, nicht, das thut aber nichts zur Sache. Der verständige Sinn des Landmannes hat es längst verstanden und begriffen, und weil er weiß, daß das schwere und mühsame Geschäft des Lehrens, um gut verwaltet zu werden, von der Kirche ausgehen und von ihr geleitet sein muß, weil ja nur ihren Sendboten der Auftrag geworden: „Gehet hin und lehret," so will er seine Jugendlehrer auch am liebsten von der heil. Kirche wieder empfangen, denn er ist des Experimentirens, bald nach Basedow, und bald nach Kampe, dann wieder nach Rousseau, dann nach Pestalozzi, dann nach Lancaster und sofort durch alle Unterarten und Schattirungen der schulklugen Pädagogen hindurch, endlich übersatt und müde geworden. Jene Thoren (man verzeihe mir den Ausdruck, es ist der gelindeste, den ich finde für die oben Genannten, selbst Kampe, selbst den sonst so edlen Pestalozzi nicht ausgenommen), jene Thoren hatten ihn in dürre Wüste hinausgeführt; nun aber kehrt er, durch Erfahrung belehrt, zum Strome lebendigen Wassers zurück, der inmitten der Kirche befruchtend fließt, und der, wie die organische Blutwelle im Körper, Leben und Wärme bringend alle Adern der geistigen Schöpfung durchströmt. Vom Kinde bis zum gereiften Manne, und vom einfach schlichten Hirtenknaben bis zum hochgelehrtesten Weisen hinauf, für alle Alters- und Bildungsstufen der Menschen, sind von der Kirche ausgehende Korpora-

tionen thätig, einem Jeden nach Maaß und Bedürfniß die standesgemäße Belehrung zuzutheilen, und Jeder, wieviel er auch bedarf, findet in ihr sein Genüge. Die hohe Edeltanne, die ihre stolze Gipfelkrone im Blau des Himmels wiegt, wie der in Demuth niederneigende Grashalm saugen Triebkraft ein am gleichen Lebenswasser. Nicht hoffnungslos, wahrlich, darf ein Land in die Zukunft blicken, das seine Jugend den Männern des Heiligthums zur Erziehung anvertraut. Was andere Orden und Congregationen für die höhere Bildung thun, das leisten für die Elementarschulen die „Brüder der christlichen Schulen.“ Täglich mehrt sich darum auch das Vertrauen in die bescheiden frommen Söhne der christlichen Charitas; von allen Seiten her werden ihnen die Schulen angeboten, so daß es ihnen nur an Mitgliedern fehlt, so vielen Anforderungen auf einmal zu entsprechen. Nur der aber auch ist im Stande, sich einen Begriff zu machen von den ungemein wohlthätigen Wirkungen dieser Männer, der sie in der Nähe gesehen; und man kann wohl ohne die mindeste Uebertreibung behaupten, daß in Frankreich z. B. ihr Verein mehr gewirkt hat zur Befestigung des gesunden Zustandes, als alle Schulverordnungen, Gesetzesvorschläge und Lehrmethoden der hohen Sorbonne. Ihre Lehrweise ist aber auch den Methoden der schulklugen Weltverbesserer schnurgerade entgegengesetzt; ihre ganze Wirksamkeit, ihr Seyn und Handeln ist für den jedesmaligen Wirkungskreis, in dem sie stehen, mit strenger Abweisung alles dessen, was nicht hinein gehört, so ganz angemessen, und bildet in ihren Zöglingen die natürlichen und religiösen Fähigkeiten mit solchem Geschick aus und legt vor Allem ihnen ihre Pflichten gegen Gott und das Streben nach Gottgefälligkeit ans Herz, wie dies von den neumodischen Schullehrer-Karrikaturen und Methode- und Fächermännern nie geschieht, die gewöhnlich, weil von Gott los, durch gränzenlose Selbstgefälligkeit den wenigen Inhalt ihrer Lehre noch vollends im Keime ersticken; darum bringen denn die Kinder auch meistens den Eltern nichts nach Hause als Uebermuth, Verachtung des Heiligen, einige deklamirte Glückwünsche nebst Rechnung und Bestellung neuer Schulbücher, die doch wieder, nur in excellenterer Weise, eben so wenig taugen als die früheren.

Wohl wissend, daß alle Kenntnisse und Fertigkeiten ohne Gottesfurcht nur Werkzeuge zum Bösen werden, und daß die Religion allein der feste Grund ist, auf dem die gleichmäßige Ausbildung von Verstand und Willen, Unterricht und Erziehung in lebendiger Einheit erwirkt werden kann, bauen die Schulbrüder auch einzig nur auf diesem Grunde, und nur darum auch ruht auf ihrem Arbeiten der Segen Gottes; die Religion allein bietet sich dem Menschen ohne Unterschied, wie als höchsten Gegenstand

und letztes Ziel seines Denkens und Erkennens, so als Gesetz, Ordnerin und Endzweck seines Wollens und Handelns dar; sie empfängt das neugeborne Kind in ihre Mutterarme, und es erst mit der süßen Milch des Glaubens nährend, und in seinem zarten Herzen die Keime aller himmlischen Tugenden pflanzend, reicht sie dem heranwachsenden bald stärkere Speisen und kräftigeren Trank, öffnet ihm die ganze Fülle und den Reichthum ihrer Güter und Schätze, tritt dem Manne in seinem Streben und Wirken liebend, ermahnend, helfend und tröstend zur Seite, und am Bette des Altersschwachen, des Kranken und Sterbenden, sitzt sie, die treue, unablässige, unermüdliche Pflegerin und Gefährtin, lindert die Schmerzen der Krankheit, verscheucht die Schrecken des Todes, und schwebt der scheidenden Seele als lichter Hoffnungsengel in ein anderes Leben voran. Die Religion allein, indem sie so das ganze menschliche Leben umfaßt, erscheint als die sichere, unwandelbare, immer sich gleichbleibende Autorität, an deren Hand nicht nur der schwache, ungeübte, wankende Wille und Gedanke eine Stütze findet, erstarkt und sich entfaltet, sondern deren Macht, auch wenn der Charakter sich gebildet, Geist und Verstand sich entwickelt haben und selbstständig geworden sind, unverändert fortdauert.... Der Lehrer und Erzieher, der in ihrem Namen seinem Zöglinge entgegen tritt, ist wie mit einer höheren Gewalt bekleidet, und doch, indem er selbst dieser Gewalt nicht minder als der Schüler unterworfen ist, erhält das ganze Unterwürfigkeits-Verhältniß dadurch das Gepräge der vollesten, unmittelbarsten Freiheit und Unabhängigkeit. Die Religion allein endlich macht auch da, wo die Eltern sich mit dem Lehrer in die Erziehung ihrer Kinder theilen, ein erfolgreiches Zusammenwirken möglich, indem christliche Eltern stets die Frömmigkeit und Sittlichkeit ihrer Erziehung zum Grunde legen werden, und folglich in Einheit mit den Grundsätzen der Schule handeln und handeln können“ (H. p. Blätter 6. Bd. 131). Nicht der Mangel an sogenannter „vaterländischer Cultur“ ist es, der in unsern Tagen die frühe Hinneigung zum Laster, und die große Verführbarkeit der Jugend vermehrt, sondern der Mangel an Gottesfurcht, die der Schatz des Menschen, und noch vielmehr der Schatz des Kindes ist. Dies wissen die frommen Schulbrüder sehr wohl, und darum geht ihr Streben vor Allem dahin, das Gewissen, das Gott vor allem Unterricht schon dem Menschen einpflanzt, im Kinde in glaubenden, liebenden und hoffenden Bezug zu bringen, und mit seiner Heilsanstalt auf Erden, der Kirche, meist zu verbinden. Nur dann, wenn das Gewissen im Kinde zur Religion entwickelt ist, können die Kenntnisse und Fertigkeiten, die es erwirbt, zum Segen und zum häuslichen wie geselligen Gedeihen ausschlagen. Dahingegen gehen aus den aufgeklärten Schulen die Schüler als Kinder der

Welt hervor, in denen das Gewissen, dieses Kind Gottes im Menschen, nicht an der Mutterbrust der Religion genährt wird; früh schon genährt mit der vergifteten Nahrung der lüsternen Amme, „Aufklärung“ genannt, die mit dem „Zeitgeiste“ buhlt, welken sie früh dahin, am Körper erkrankt, geistig verschroben und verkrüppelt. Da räuchere man denn das ganze Jahr mit Moral und sprenge den scharfen Diebsessig des Ehrgefühls umher; man öffne allen Kenntnissen und Fertigkeiten Thür und Thore, ja reiße alle Wände ein, um ihr Eindringen ins Leben zu befördern, es wird durch alles dieses nur um so viel schneller ein Tummelplatz der Leidenschaften, ein Haus des Verderbens werden, das in sich selbst zusammenstürzt.

Die Geschichte des Entstehens der Congregationen der christlichen Schulbrüder ist dieselbe wie die menschliche Mitwirkung zum eigenen Heile. „Zuerst die Erkenntniß der Noth als Folge der Trennung unter Menschen durch die Sünde; dann die Begierde, die gegenseitige Hülfe zu vermitteln; das Gefühl der Unfähigkeit, selbst zu helfen; das Bitten zu Gott um Hülfe; das Anschließen an jene, in denen der Glaube an die Verheißung der göttlichen Hülfe am stärksten ist, und nun ist der Verein schon gegründet, ohne andern Schatz als das feste Vertrauen auf Gottes Verheißung der Hülfe; dieser Schatz ist aber erst noch wie der aufgerichtete Altarstein in der Wüste, bei welchem die einzelne Familie danket und opfert; doch bald wird es grün rings umher, es sammeln sich Quellen unter dem Steine, der nun zum Altar des Volkes wird; die Wasser werden in fester Brunnenstube gesammelt, und die Brunnenmeister, vor allen Uebrigen unerschüttert im Glauben, Lieben und Hoffen, um die sich nun das Ganze organisch gegliedert hat, entsenden die Einzelnen dann nach Maaß und Bedürfniß des Volkes, und bereiten demselben eine fortdauernde Hülfe in fortdauernder Noth.

Nach jeder überstandenen großen Bedrängniß findet sich von Anbeginn der Geschichte ein Häuflein Geretteter opfernd und dankend unter dem Regenbogen versammelt, entschlossen, den Willen Gottes zu thun auf Erden, so wie er im Himmel geschieht, und denen, die ihn erkennen wollen, in Zeiten der Bedrängniß die Arche christlicher Liebe zu bauen, in welcher sie selbst bewahrt worden sind.

In acht verschiedenen Kongregationen haben die „Brüder der christlichen Schulen“ in Frankreich und in den Kolonien in die Arbeit sich getheilt. Der ehrw. J. B. von Lasalle, Domherr zu Rheims, hat im Jahre 1679 die erste gegründet, die nach fünfzigjährigem segensreichem Wirken, im Jahr 1724 von Benedikt XIII als kirchliche Korporation bestätigt, und durch offenen Majestätsbrief des Königs als Lehrkörper anerkannt wurde, der ihnen einen ehrenvollen Bestand zusicherte. Die meisten größern Städte, und häufig auch Dörfer der Provinzen konnten von nun an ihre Kinder den frommen Jugendlehrern anvertrauen, so daß im Revolutionsjahr 1790 die radikalen Weltverbesserer über 1200 Brüder aus 120 Häusern ins Exil verstoßen konnten, da ihre Lehrweise als untauglich erfunden worden, das Volk zum Revolutioniren zu stimmen. Der ganze Erziehungsplan der Schulbrüder war auf die Religion und die Prinzipien der Ordnung gebaut; den radikalen Feinden von Religion und Ordnung aber kam es darauf an, abgerissen von allem Uebrigen, der Jugend in möglichst kurzer Zeit Lesen und Schreiben beizubringen, und dann nur die aufwachsende Generation sich selbst zu überlassen. Man brauchte ihr blos noch in einer Taschenencyclopädie, deren ein Band 2 Sous kostet, das destillirte Gift der damaligen englischen und französischen Schandliteratur hinzuwerfen, andere besoldete Schmierer sudelten außerdem noch ihren Unflath in Phrasen zusammen, die auch dem Einfältigsten leicht verständlich waren, und so mußte denn endlich das Staatsgebäude zusammenstürzen, gegen welches alle Laster und Leidenschaften der Menge als Sturmböcke losgelassen waren. Als später Napoleon den aus seinen Fugen herausgerissenen Staatskörper mit eisernem Arme wieder einrenkte, und derselbe mit richtigem Blicke erkannt hatte, daß ohne Religion keine Ordnung möglich sei, wurden auch die Schulbrüder wiedergerufen, und die so schnöde Verstoßenen kamen wieder und giengen sogleich ans Werk, durch Unterricht und Erziehung mitzuwirken zum gründlichen und soliden Wiederaufbau der Societät. Viele harte Kämfe hatten sie aber noch zu bestehen, denn alles Radikalschlechte im Lande, — und es war dessen noch viel übrig geblieben — haßte sie, wie es alles Gute haßt und anfeindet. Seitdem sind der Schlechten immer weniger geworden, die Zahl der Schulbrüder aber mehrt sich täglich. Die Kongregation des ehrw. Lasalle ist nicht allein geblieben, Andere noch, die guten Willens waren, sind in die Reihen eingetreten, und wenn die Kongregation der Marienbrüder von Bordeaux bis ins Elsaß sich ausbreitet, so ist die vom heil. Joseph, die ihren Mittelpunkt in der bischöflichen Stadt le Mons hat, in der Vendee thätig, und jene des vielverdienten Johann von Lamenais, Bruder des so traurig berühmten Apostaten, dehnt sich wie eine weite Vorpostenkette in der Bretagne aus und längs der Seeküste. Eine bedeutende Anzahl Ordensgenossen dieser letzteren Kongregation arbeiten außerdem in französisch Guyana, um durch Lehre und Erziehung der armen Schwarzen, das Werk der Sklavenemanzipation dort vorzubereiten. Zu ähnlichem Zweck hat auch der Abbé Moreau, Superior der Brüder vom heil. Joseph, etwa zwanzig Brüder nach Afrika ausgesandt. Die Gesammtzahl der Brüder in Frankreich beläuft sich auf etwa dreitausend, in dreihundert Häusern.

In ihrem Unterrichte haben die Schulbrüder stets den künftigen Wirkungskreis derer im Auge, die ihrer Sorge anvertraut sind, und in der Regel haben sie, neben den Anstalten für Lehrerbildung, nur Elementarunterricht.

Die Brüder jedoch, die z. B. in den großen Seestädten wirken, haben den Umfang ihrer Unterrichtsaufgabe bedeutend erweitert. Sie lehren außer dem Lesen, Schreiben und Arithemetik in Bezug auf Handlungs- und Finanzwissenschaft, noch Geometrie, Feldmessung und Planzeichnung, überhaupt alle mathematischen Wissenschaften in Bezug auf Gewerbe, Schiffbau und Steuermannskunde. Alles aber wird von der Religion geleitet, die das ganze Schulleben dergestalt durchdringen muß, daß Alles von ihr getragen wird und gewissermaßen nur in Bezug auf sie als werthvoll erscheint. In ihrem Lehrernoviziat wird ihnen häufig eingeprägt, wie nicht das Viellehren, sondern das Rechtlehren einen bleibenden Eindruck erzeugt, und wie als Lehrresultat und als Stoff des Nachdenkens für die Schüler ein Dutzend richtig begriffene Sätze und Prinzipien aus jedem Fache, unendlich tiefer wurzeln, als alle diffuse Scheinlehren und die dem gründlichen Wissen so nachtheiligen Prüfungsparaden.

Wenn irgend Einer die frommen Jugendlehrer „unwissende Brüder" zu nennen Lust und Belieben hat, dem steht dies frei; die Schulbrüder, wie der heilige Paulus, „schätzen sich nicht, unter andern Etwas zu wissen, außer allein Jesum, und zwar den Gekreuzigten." Wie Paulus, „wissen sie, an wen sie glauben;" welches Letztere bei manchen neumodigen Schulmeistern wohl nicht der Fall zu sein scheint, nach den lauten Klagen wenigstens, die häufig in öffentlichen Blättern wider den Lehruufug dieser Dünkelmänner erhoben werden, und nach den stillen Klagen vieler Eltern über den großen, sittlichen Verderb der Jugend, die das Unglück gehabt hat, nach ihren Lehrmethoden „behandelt" worden zu sein. Es sollen hiemit aber keineswegs die achtbaren Männer, die als Schullehrer ihre Pflicht erfüllen, verunglimpft werden; es ist gewiß, daß das Land noch eine gute Zahl jener würdigen besitzt, die voll guten Willens, mit Geschick und auch mit frommer Gesinnung ihr Amt versehen; aber diese Würdigen selbst wollen nicht in Abrede stellen, daß neben ihnen das Geschäft des Lehrens von Menschen getrieben wird, die eher zu jedem andern Dienst als zur Erziehung der Jugend taugen; sie werden eingestehen, daß lehrende religiöse Körperschaften, die ihr ganzes Leben ausschließlich diesem Berufe weihen müssen, gar Vieles voraushaben, vor ihnen den Einzelnstehenden, denen neben ihren Lehrerpflichten gewöhnlich noch die Sorge für ihre Familie obliegt. Der Lehrstand ist dem öffentlichen Urtheil mehr noch als mancher andere unterworfen, denn die Irrthümer und sittlichen Gebrechen desselben können wie eine geistige Seuche auf eine ganze Nachkommenschaft verderblich wirken, und deshalb steht es nicht allein den aufsichtführenden Behörden, sondern auch den Eltern zu, ja sie haben selbst die Pflicht, von der Beschaffenheit derjenigen Kenntniß zu nehmen, welchen sie ihr Theuerstes auf Erden, ihre Kinder anvertrauen. Es ist gar nicht zu berechnen, welchen Schaden ein am Glauben banquerott gewordener Mensch, wenn er auch sonst geschickt und tüchtig ist, als Schullehrer anrichten kann. Auf die Erziehung also und auf die zu wählenden Jugendlehrer soll das Volk sein Augenmerk hinrichten; und auf die Frage: „wohin mit meinen Söhnen, daß sie nicht verdorben, wohin mit ihnen, daß sie besser werden? bleibt als befriedigende Antwort nur übrig: „**Dahin, wo allein um Jesu willen solche Aufgaben gelöst werden!**"

(Fortsetzung folgt.)

Der Freiherr Julius von Gemmingen, Alois Henhöfer und der christl. Volksbote aus Basel.

Es ist nichts gegen die Sitte einzuwenden, daß über berühmte oder berüchtigte Personen kurz nach ihrem Ableben eine Art von Todtengericht gehalten wird, und in Nekrologen ihre Licht- und Schattenseiten noch einmal der Gegenwart zur Beherzigung vorgeführt werden, um dann ad acta zu ruhen, bis sie dereinst als Material der Geschichte verbraucht werden können. Der Brauch, wie gesagt, ist gut und alt, und darum überall, wo das gehörige Maaß und Verständniß in der Sache nicht fehlt, gar wohl zu billigen. Aber der gute Brauch kann auch leicht in sein Gegentheil, zum Mißbrauche, umschlagen, und dies unter anderen dadurch, daß zweideutige Personen, die noch dazu nur in einem sehr beschränkten Kreise einiges Aufsehen machen konnten und in demselben Veranlassung zu Zwietracht und Aufregung der Gemüther geworden sind, unter ihrem Grabhügel vom ewig hadernden Sektengeiste wieder hervorgezogen werden. Der Freiherr Jul. von Gemmingen ist bei Lebzeiten neben einigem höchst zweideutigen Lobe, vielfacher Mißbilligung und dem Tadel der gutgesinnten Protestanten wie Katholiken unterlegen; und es ist nicht wohl anders als Mißgriff und Taktlosigkeit zu nennen, wenn der „Volksbote" aus Basel uns jetzt denselben zu öffentlicher Todtenschau ausstellt, statt die Gebeine des alten Herrn in der Ruhe des Stuttgarter Friedhofes zu lassen. Als Zugabe zur Todtenschau fügt der „Volksbote" dann noch ein bedeutendes Stück der Selbstschau jenes andern aberwitzigen Frömmlers, Alois Henhöfer, hinzu, was seinen gänzlichen Mangel an Takt nur noch mehr verräth;

denn wenn es schon am Todten zu viel gewesen, so wird das Auffrischen des längst verschollenen Lebendigen noch größeren Tadel verdienen, und kann nicht einmal damit beschönigt werden, daß dieser dem alten mattherzigen Herrn ja nur als Folie dienen sollte. Zu entschuldigen wäre die Sache vielleicht gewesen, wenn der „Volksbote“ wenigstens versucht hätte, von der Gemeinheit der Person hinweg, sich nach Maßgabe seiner Kräfte, in die Region der Prinzipien zu erheben, um doch wenigstens Etwas zu fördern mit seiner Schreiberei; aber den faden, ecklen Brei gerade so wieder aufzuwärmen, wie er vor zwanzig Jahren schon verdaut, war eben nicht Noth. Was will nur der „Volksbote“ mit der Geschichte? Was soll sie uns? Zu was der ganze, für alle gebildete Protestanten selbst so ärgerliche Henhöfersche Handel? Wir sollten doch meinen, es könne dem V. B. wenigstens ebensosehr daran liegen, mit Jedermann gute Nachbarschaft zu halten, wie es seinen Nachbaren daran liegt, ungeirrt und ungeschmähet in Frieden ihres Wegs zu gehen. Man sagt, der „V. B.“ meine es nicht so böse, wie das ja aus seinen übersüßen Worten von „Liebe“ und „Frieden“ aus jedem Blatte seiner Zeitung klar genug hervorgehe. Wir sehen nur gelegentlich einmal Etwas von seinen honigsüßen Ueberschwenglichkeiten, wissen aber, daß Liebe und Friede Dinge sind, die ihrer Natur nach durch die That sich äußern wollen, und daß wohl Mancher: „Friede, Friede“ ruft, aber doch kein Friede ist, weil er den Schalk im Herzen hat.

Der „Volksbote“ beginnt den langen unnützen Aufsatz mit der Erzählung, daß von Gemmingen im verflossenen Jahre zu Basel gewesen sei, und an den dortigen Konventikeln großen Antheil genommen habe, „denn er war es ja, der mit einem Theile der Gemeinde Mühlhausen im Badischen, deren Patron er war, zum evangelischen Glauben übergetreten war, der sammt dem würdigen Henhöfer schwere Kämpfe durchgemacht.... ein schneller Krankheitsanfall hat ihn hinweggerafft! Uns aber thut es so wohl, auf den von Gotteshand geleiteten Lebensgang solcher vollendeten Kämpfer hinzublicken. In dem Glaubensleben und in den Glaubenskämpfen, wie der Kammerherr v. Gemmingen und der ehemalige Pfr. Mühlhausens, Henhöfer, sie durchgekämpft, liegt auch eine Einfachheit, eine Frische, eine Entschiedenheit, wie sie unserer viel gestalteten und vielbewegten Zeit nur zu oft fehlen.“ — Es folgt alsdann ein farbloser und von der kurzen Tageshelle schon noch mehr verbleichter Lebensabriß des Frh. v. G., wie derselbe vor fünf Jahren ihn selbst aufgesetzt, bis zum Punkte seines Abfalles von der gottgegründeten Kirche, und seiner Verkehrung zu einer der Spenerschen frömmelnden Winkelassoziationen, wenn wir nicht irren, zu jener, die unter der Firma: „Basel, Stuttgart, Königsberg und Comp.“ ihr obscures Wesen treibt. Was weiter folgt, ist die Verkehrungsgeschichte Henhöfers und der diesem letzteren zur geistlichen Huth anvertrauten Familien, vom abtrünnigen Priester selbst erzählt. Wenn der eitle und ruhmredige alte Herr v. G. den Aufsatz im „Volksboten“ selbst geliefert hätte, so würde seine werthe Person wohl besser herausgestrichen, und nicht so in Schatten gestellt sein, wie dies ungeschickterweise geschehen ist, da nur erst ganz am Ende und fast nur wie im Vorbeigehen (weil der beschreibende Henhöfer mit sich selbst genug zu thun hat) erst wieder von ihm die Rede ist, und blos in ein paar Worten gesagt wird, wie das Evangelium bei ihm zum Durchbruch gekommen und er erweckt worden sei, und sich und die Seinen der alten „Finsterniß“ entzogen habe. Wie sehr es dem schwachsinnigen Manne darum zu thun war, sich zur Schau zu stellen, und durch was immer für Mittel Aufsehen und Bewunderung zu erregen, zeigt sein sogenanntes „Pastoralschreiben“, ein wahres Modell von Albernheit und Ungeschmack, in welchem er unter andern meint: „Sein Uebergang zur evangelisch protest. Kirche sei ein höchstwichtiger Schritt, und so bedeutend, daß dieser Vorgang den lebhaftesten Eindruck unter den Bewohnern der Gegend machen müsse u. s. w. Im Uebrigen, nur weil er die strenge Weisung von der Regierung bekommen hatte, keine neue Sekte zu stiften, schloß er sich, sehr wider seinen Willen, den badischen Protestanten an, hielt sich aber nachher zu den separatistischen Konventikeln der Frömmler des In- und Auslandes. Im weiteren Verlaufe der Erzählung, wie der „V. B.“ sie mittheilt, sieht man Henhöfer als Pfarrer von Mülhausen seinen Schafen „beständig Moral über Moral predigen, einen Sonntag strenger noch als den andern.“ Es scheint also, daß die Dogmatik in Henhöfers Hirnkasten niemals einen Platz gefunden, wie er dies außerdem noch in seinem späteren „Glaubensbekenntnisse“ kund giebt, aus welchem die krasseste Ignoranz der kathol. Glaubenslehren hervorgeht. Das Moralpredigen währt fort, bis endlich ein Schüler Sailers unsern Mann „auf die Bibel und auf sein Herz aufmerksam macht“, wo ihm dann „zum ersten Mal Gottes Wort lebendig wird, und wie ein zweischneidig Schwert durch Mark und Beine (sic) drang.“ Welch stupende Stupidität gehört nicht dazu, sich Jahrelang als Geistlichen und Pfarrer zu geriren, ohne die Bibel nur zu kennen! Der vagabunde, fanatische Schreinergesell Brougier, der sich am Ende doch als inspirirenden Paraklet des Pfarrers und des hohen Grundherrn v. Gemmingen ausweist, muß wohl leichtes Spiel mit den seichten Köpfen gehabt haben, ganz besonders mit dem ersteren, der anstatt Hirte zu sein, nun das erste und größte Schaf der ganzen Heerde war.

Der „Volksbote", der berichtet hat, wie Henhöfer die nagelneuentdeckte Bibel, nach van Eß Uebersetzung in der ganzen Gegend um geringes Geld Allen austheilen läßt, die Verlangen darnach haben, ergeht sich alsdann in lustigem Humor in der Beschreibung der geistigen Verkommenheit jener unglücklichen Mülhauser Katholiken. Er erzählt: „die Bibel sei in jener Gegend so wenig bekannt gewesen, daß ehrliche Leute gestanden, sie hätten geglaubt, die heil. Schrift wäre ein Buch, zum wenigsten so groß wie ein Dorf oder eine kleine Stadt," und „daß Viele lange nachher, als sie schon im Besitz des alten und neuen Testaments waren, noch nicht glauben konnten, daß dies die ganze Bibel sei." Man sieht, wie der „V.-B., wo sichs thun läßt, auch gerne Einiges zur Erheiterung seiner Leser mit einstreut. Es ist aber ein eigen Ding um den Witz, der sich gar zu gern am Unbehutsamen selber rächt, der ungeschickten Gebrauch davon macht. Wenn hier z. B. der „V.-B." zum Spaß die Bibel in der Meinung des Volkes bis zur respektablen Größe eines Dorfes anwachsen läßt, so kehrt sich diesmal die Spitze seines Witzes gerade gegen den guten Mann selbst, der von „Vernachläßigung der Bibel" reden wollte, und statt dessen das Gegentheil mit seinem Witze andeutet. Denn da Henhöfer als Katholik die Bibel ja nicht kannte, so müssen seine katholischen Vorgänger, Geiger, Beierle u. s. w. in ihren Predigten und katechetischen Unterweisungen, derselben wohl einen großen Reichthum ihres unerschöpften Inhaltes abgewonnen haben, damit ihre Parochinen glauben konnten, sie sei so groß wie ein Dorf; obgleich dann aber ihre sonstige Unwissenheit schließen läßt, sie haben alles zu einem Ohre hinein und zum andern Ohre hinausgehen lassen. Uebrigens ist hier im Vorbeigehen zu bemerken, daß, wenn die Apostel es für gut gefunden hätten, alles aufzuschreiben, was sie von ihrem göttlichen Meister gesehen und gehört hatten, und was sie durch lebendiges Wort der Welt verkündeten, die Bibel alsdann nach dem Ausspruche des heil. Johannes im letzten Kapitel, letzten Verse seines Evangeliums, so groß hätte werden müssen, daß die „mühlhauser" Ausgabe höchstens wie ein winziges Taschenformat dagegen wäre.

Daß aber die katholischen Christen, welche auch die Bibel nie gesehen haben, dennoch mit dem Inhalte derselben sehr wohl bekannt sein können, mag dem erstaunten „Volksboten" folgende kleine, übrigens wohl bekannte Anekdote erklären. Eine protestantische Dame war auf einer Schweizerreise von dem intelligenten Wesen eines kleinen Maulthiertreibers, den sie auf einige Tage in ihre Dienste genommen, sehr angezogen. Sie fragte ihn mit Theilnahme, ob er lesen könne? O ja, war die Antwort, er könne lesen und lese sehr gerne. Ob er eine Bibel habe? Nein, er habe nie eine gesehen. Die Dame seufzte nun über diesen Beweis papistischer Unwissenheit und lieh dem Burschen die von der pariser Traktandengesellschaft herausgegebenen „biblischen Geschichten" in 2 Bänden, wobei sie sagte: Daß alles darin Enthaltene wahr sei, und aus dem Worte Gottes genommen. Der Knabe voll Freude gieng fort mit seinem Buche. Aber am nächsten Morgen erschien er wieder damit vor seiner Herrin, die schon schloß, daß irgend ein Pfaffe ihn bewogen habe, das Buch zurück zu bringen, damit ihr Schützling die heil. Schrift ja nicht lerne. Sie herrschte ihm darum zu: Nun, hast du das Buch nicht gelesen? Es ist recht schön, war die Antwort, aber alle die Geschichten im ersten Theile kenne er schon und wisse sie auswendig, sie stünden im alten Testamente. Ebenso die andern, des zweiten Theiles, welche aus dem neuen Testamente seien. Also hast du die Bibel denn doch gelesen, kleiner Schelm, zürnte die Dame. Nein, aber er wisse alles, was darin stehe aus dem alten und neuen Testamente, das ihm sein Pfarrer alle Samstage in der Christenlehre erkläre und alljährlich wiederhole. Man sieht, die katholischen Geistlichen sind halsstarrige Leute seit der Apostel Zeiten; sie wollen nichts lernen von der superfeinen Civilisation, die nachher in die Welt gekommen, sie „lehren und predigen" nachgerade wie damals, anstatt die viel bequemere Manier anzunehmen, Druckerschwärze und Lettern statt ihrer predigen zu lassen; denn die Eigensinnigen wollen immer noch den Kindern und Schwachen „Milch" der Lehre geben und den Erwachsenen das nährende Brod nach Bedürfniß.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Die erste Nummer des „Charivari" ist vom Bezirksgericht zu 120 Fr. Strafe, den Prozeßkosten und zur Vernichtung der confiszirten Exemplare verurtheilt worden.

Unterwalden. (Brief v. Obwalden.) Heute den 20. Febr. verschied nach langwierigem und schmerzvollem Krankenlager im Frauenkloster bei St. Andreas in Sarnen die wohlehrw. gnädige Frau M. Eugenia Küng, nachdem sie neun Jahre lang auf sehr verdienstvolle Weise als Aebtissin dem Kloster vorgestanden.

Freiburg. Ein Gesuch für Abhaltung einer Loterie hat die Regierung abgewiesen, obschon die Petenten 5000 Fr. an den Kantonalspitel zu zahlen und noch andere Vortheile versprachen. Die Abweisung so schmutzigen Gewinns ist lobenswerth.

Solothurn. Der „Schweizerbote" lobt das diesjährige bischöfliche Fastenmandat wegen seines „ächtapostolischen Inhaltes."

Wallis. Die Regierung ist mit den christlichen Schulbrüdern zu Paris (welche im Gr. Rathe in Luzern von gewisser Seite als frères ignorantins über die Achseln angesehen wurden) in Unterhandlung, um ihnen das Lehrerseminar zu übergeben.

Thurgau. Am 17. hat der Gr. Rath das Novizengesetz an eine Kommission von sieben Mitgliedern gewiesen. Die Mitglieder wurden aus den Gegnern und Gönnern der Klöster gewählt. Vier Mitglieder sind Protestanten, drei Katholiken.

Basel. Nach Einholung des Gutachtens des Kirchenrathes, des Staatsrathes und des Justizkollegiums hat der Kl. Rath das Gesuch, an Sonntagen Theaterstücke aufführen zu dürfen, abgeschlagen.

Rom. Herr Abbe Hullmann, Vikar des kathol. Pfarrers in Genf, ist zu Anfang dieses Jahres zu Rom angekommen, um Kollekten zu sammeln für eine katholische Schule und Spital, deren Gründung der kath. Pfarrer Vuarin zu Genf unternommen hat. Hr. Hullmann wurde von Sr. Heiligkeit aufs beste empfangen, und erhielt beim Abschied die Versicherung, für die Katholiken in Genf so viel zu thun, als die Umstände Sr. H. erlaubten. Am 17. Jänner ließ der heil. Vater dem Hrn. Hullmann die Summe von 2000 fr. Fr. für die Wohlthätigkeitsanstalten in Genf nebst einem lieb- und trostreichen Schreiben übermitteln. Hr. Hullmann erhielt auch die Erlaubniß, sich an den Wohlthätigkeitssinn des Publikums Roms zu wenden.

Österreich. Die Stadt Triest hat beschlossen, ihren grossen Spital den barmherzigen Schwestern zu übertragen, das Mutterhaus zu Wien wird die erste Sorge auf sich nehmen. Der Bischof Zängerle in Grätz hat zum Heil seiner Diözese ein Knabenseminar errichtet. — Ein sechzigjähriger Schweizer, Adam Lenhard, hat zu Görz den Protestantismus abgeschworen. — In Troppau haben die barmherzigen Schwestern die Krankenpflege und Mädchenschule übernommen. So groß ist die Menge der Anmeldungen für Aufnahme in den Orden, daß nur die fähigsten Aspirantinnen aufgenommen werden können.

Frankreich. Die immer steigenden Kosten der Kriminaljustiz veranlaßten die Deputirtenkammer, die Minister einzuladen, den unmoralischen, besonders durch die ministeriellen Zeitungen verbreiteten Romanen und schlechten Schriften Einhalt zu thun. — Im J. 1842 wurden zu Paris im Hospitium Necker fünf, in der letzten Woche zwei Protestanten und letzten Sonntag eine Israelitin katholisch. Am gleichen Tage wurden an der Thüre mehrerer Kirchen den zur Abendandacht eingehenden Gläubigen protestantische Traktätlein in Menge ausgetheilt. Der Geistliche an der Kirche St. Louis d'Antin ladete die Gläubigen ein, diese nichts erklärenden Traktätlein ungelesen bei Seite zu legen und für die Erleuchtung der Protestanten zu beten, und sogleich begann die versammelte Gemeinde für sie zu beten.

— Ein französischer Geistlicher Namens Paramelle zeichnet sich durch praktische Geognosie dermaßen aus, daß er schon mehr als 500 Brunnquellen im Lande entdeckt und dadurch sehr viel genützt hat. Dabei ist er ein frommer und gewissenhafter Geistlicher.

Baiern. Eine in der Diözese München errichtete Emeritenanstalt hat die königliche Genehmigung und die Privilegien einer Corporation erhalten.

Belgien. Der Kardinal-Erzbischof von Mecheln hat in diesem Winter sehr vieles an Kleidungsstücken den armen Schulkindern als Preise vertheilen lassen. Der Bischof von Tournay ließ 3000 dreipfündige Brode durch die Schullehrer den Armen austheilen, wie er sich denn überhaupt durch seine Milde als einen Vater der Armen erzeigt. — Die Gesellschaft des hl. Franz Regis für Legitimirung wilder Ehen breitet sich in allen Städten aus — freilich kein gutes Zeichen, wo solches nöthig ist, aber doch höchst wohlthätig. Ein Verein belgischer Damen hat sich zur Aufgabe gemacht, die Kirche auf der Kolonie St. Thomas mit allem Nöthigen zu versehen. Die Königin hat diesen Verein unter ihren Schutz genommen, die Gräfin Merode steht an seiner Spitze. — Am 2. Februar trat Fräulein Van Dyck in der Pfarrei Maseyk feierlich zum Katholizismus über. — Dem berühmten Kreuzfahrer Gottfried von Bouillon zu Ehren wird zu Brüssel eine Reiterstatue errichtet.

Preußen. In Schlesien haben die barmherzigen Brüder verflossenes Jahr in ihren drei Anstalten zu Breslau, Neustadt und Pilchowitz 12,144 Kranke verschiedener Religion verpflegt.

Baden. Für die Gewinnung der barmherzigen Schwestern ist ein neuer Aufruf ergangen, und zwar diesmal von der Residenzstadt Karlsruhe aus. Der Erzbischof Demeter hat hiefür 25,000 fl. vertestamentirt, noch andere schöne Beiträge sind in Aussicht gestellt. Wenn die Intoleranz nicht hindernd dazwischen käme, wäre der Wunsch zum Segen des Landes schon erfüllt. — Unter den präconisirten Bischöfen befindet sich auch der Erzbischof H. v. Vicari.

England. Zu Torquay ist ein kath. Edelmann gestorben, der zum Bau einer kath. Kirche und zum beständigen Unterhalt eines Priester eine halbe Million Franken vergabet hat. — Die schöne Stadt Newcastle zählt über 10,000 Katholiken, der Präsident ist ein entschiedener Katholik, auch der Scheriff und Unterscheriff der Grafschaft sind katholisch. Ueberhaupt hat sich eine zum Verwundern große Zahl edler katholischer Familien erhalten. Durch freiwillige Subskriptionen soll hier eine prachtvolle Kirche erbaut werden und in fünf Jahren fertig dastehen. — Die englische Toleranz in den Colonien wird nicht gepriesen.

Anglikanische Prediger werden reichlich bezahlt, die Katholiken müssen ihre Predigten besuchen. — Der Mäßigkeitsverein breitet sich in Irland noch immer aus; am 6. Jänner nahm P. Mathew in der Stadt Waterford 11,000 Personen in diesen Verein auf. In der Stadt Limmerich haben die Polizeidiener in den letzten Weihnachtfeiertagen keinen Betrunkenen gefunden, da doch die Stadt über 100,000 Menschen zählt. Fast sämmtliche Einwohner sind im Mäßigkeitsverein. Auch in den englisch-ostindischen Besitzungen dehnt sich dieser Verein aus, die Soldaten treten zahlreich bei und die Wirkungen hievon sind sehr erfreulich. — Am 29. Jänner hat Fräulein Mary Harlow den Protestantismus verlassen. Der Maire von Waterford hat den barmherzigen Schwestern daselbst eine schöne Kapelle einrichten lassen.

Holland. Das halboffizielle „Handelsblatt" bringt zur Kenntniß, daß in Folge der kath. Missionen dem Finanzminister zu Handen des Staatsschatzes 400 fl. restituirt worden seien. Eine weit größere Summe wurde dem gleichen Minister aus Belgien zurückerstattet; aber noch nie hat man gehört, daß ihm durch die verblümten Predigen protestantischer Predikanten etwas vergütet wurde.

Rußland. Die Angriffe auf die katholische Religion werden mit jedem Tage stärker. Der Ukas vom 29. Dez. wird mit aller Strenge vollzogen, alle nicht im Etat verzeichneten Klöster werden geräumt; die Dominikaner und Trinitarier von Kamenetz und Podolsky wurden ausgewiesen, zu Luck wurde ein halbes Kloster zu einem Gefängniß gemacht. Aus Furcht vor Grausamkeiten fügen sich die Wehrlosen. Der höhern Geistlichkeit werden solche Zumuthungen gemacht, daß sie mit dem Gewissen unvereinbar sind. Dem verstorbenen Bischof Pentowski wurde angemuthet, in die russisch-schismatische Synode einzutreten und deshalb seine Residenz nach Petersburg zu verlegen und in den kath. Kirchen für die Schismatiker eigene Altäre einzurichten.

Asien. Nach zuverlässigen Schreiben kath. Missionäre hat der Kaiser von China den Missionären nicht blos freien Zutritt in seinen Staaten gestattet, sondern selbst die Sendung zahlreicherer Missionäre begehrt. Die Propaganda hat schon 40 Missionäre, darunter mehrere Jesuiten, für diese Sendung bestimmt. Durch Schreiben der Missionäre wird die wunderbare Erscheinung des gekreuzigten Erlösers vor einer Menge gläubiger und ungläubiger Chinesen bestätigt.

Amerika. Eine im 16. Jahrhundert für Hamburg gegossene sonore Glocke ist durch die Reformation so verschlagen worden, daß sie jetzt in die Hände des kath. Bischofs von Labrador gerieth, der sie voriges Jahr für seine Kirche ankaufte.

— Am dritten Weihnachtstage hielt der deutsche Prediger Daubert aus Nordamerika, in der Stiftskirche zu Stuttgart einen zweistündigen Vortrag über die Zustände des Protestantismus in den Staaten der Union. Mit starken Farben schilderte er den Nothstand desselben, seine Zerrissenheit, während der Katholizismus sich mehr und mehr organisire und ausbreite, den Sittenunfug, den Mangel an tüchtigen Geistlichen, die Verwahrlosung der Gemeinden, welche oft und viel wissenschaftlich und moralisch unbrauchbare Subjekte zu Seelsorgern annehmen und sogar die Beute von Landläufern und Betrügern werden. So sei der Prediger eines Orts, der in seine Stelle eingesetzt worden war, ohne irgend einen Nachweis über sein früheres Leben gegeben zu haben, nach Verlauf einiger Zeit, als ein Jude erkannt worden, der in der Noth zu diesem Erwerbszweig seine Zuflucht genommen zu haben erklärte.

Literarische Anzeige.

An katholische Leser.

Das Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung

Philothea

Herausgegeben von mehreren kathol. Geistlichen hat bereits den siebenten Jahrgang begonnen und die für Januar erschienen ersten fünf Nummern enthalten:

Kirchenkalender für den 1. bis 31. Januar. Predigten: Sonntag Neujahr: Zwei Stimmen des geschiedenen und des angehenden Jahres an uns; 1. Sonntag n. Epiph.: Ueber die Erziehung der Kinder; 2. Sonntag n. E.: Beschaffenheit der Liebe Jesu gegen die Menschen und Ursache dazu; 3. Sonntag n. E.: Von der Demuth und ihren Gütern; 4. Sonntag n. E.: Das Schiff in stürmischer See — ein Bild der hl. Kirche. — Die wunderbar Heilung einer Enkelin des Grafen de Maistre in Nizza. — Der h. Carolus Borromäus bei d. Pest in Mailand. — Die Wahrheit. — Geschichtliche Glaubenslehre. — Ein kostbares Sterben. — Ein wichtiges Erbstück. — Züge aus dem Leben der Heiligen. — Gleichnisse, Hyacinthen und Denksprüche. — Beilage zu Nr. 3 und Umschlag für Januar mit Diöcesan- und geschichtlichen Nachrichten, Recensionen und Anzeigen neuer kath.-wissenschaftlicher und populärer Erscheinungen.

Der erste und zweite Jahrgang 1837 und 1838 sind in dritter, ganz neu bearbeiteter Auflage erschienen, und der dritte Jahrgang 1839 erscheint bis Ostern ebenfalls neu in dritter Auflage. Jeder vollständige Jahrgang kostet 3 fl., geb. 18 kr. mehr, und kann durch die zunächst gelegenen Buchhandlungen, in Luzern bei Gebr. Räber, St. Gallen bei Scheitlin, bezogen werden.

Würzburg, den 18. Jänner 1843.

Stahel'sche Buchhandlung.

Verantwortliche Redaktion: **M. Zürcher** — Druck und Verlag von **Gebrüdern Räber** in Luzern.